

ten die religiöse und künstlerische Weltanschauung des Verfassers, seine Auffassung von der Geschichte der Form. Wenn das Büchlein nicht so klein wäre, könnte man es eine Theologie der Kunstgeschichte nennen. Es beginnt bei der Frage der Erbsünde und endet bei der modernen Kunst und Liturgie. Die dialektischen Äußerungen des Verfassers im einzelnen nachrechnen zu wollen, würde den Rahmen einer solchen Besprechung sprengen. Es wollen solche Äußerungen aber sicher auch „cum grano salis“ aus dem Ganzen verstanden werden. So wenn der Verfasser den Raum schlechthin den lebendigen Gott nennt (S. 30) oder wenn er meint, daß die Gipsfigur auf Grund jenes, ihres alleinigen Wertes, den sie trug, des der Gegenständlichkeit, das legitime kirchliche Kunstwerk des 19. Jahrhundert ist (S. 48).

Vielleicht wird das Büchlein der Wissenschaft manche neue Richtung weisen. Sicher hat es die Diskussion um die Frage: Kirche und moderne Kunst, bedeutend vertieft.

H. Schade S.J.

Romane und Erzählungen

Lippl, Alois Johannes: Die Saldenreuther Weihnacht. Chronik und Anleitung. (226 S.) München 1953, Don Bosco Verlag.

Wer dieses Buch mit Skepsis zu lesen beginnt, der macht die richtige Erfahrung mit ihm. Der Dichter erzählt in eigener Art, schlicht und innig, niemals gekünstelt, wie die Gemeinde des Dorfes Saldenreuth, das wohl ein Kind der Phantasie ist, aber doch im Bayerischen Wald liegt, eine Weihnacht begeht, in der sich der ganze Ort zur Darstellung von Christ Geburt vereinigt. Nicht als Schaustück auf einem abgesteckten Platze, sondern als Erlebnis in dem sich zu Bethlehem verwandelnden Dorfe. Jeder in dieser Christnacht hier Anwesende „tut mit“, niemand bleibt Zuschauer oder Zuhörer. Das allmähliche Zusammenschmelzen der Gesamtheit zu diesem Erleben, die innere Wandlung und Entwicklung, die es in einzelnen hervorruft, teilen sich auch dem Leser mit, der geistig voll in das Geschehen — in doppeltem Sinne: in das dargestellte und in das sich vollziehende Geschehen — miteinbezogen wird. Alois Johannes Lippl, Verfasser religiöser Laienspiele und volkstümlicher Komödien von bayerisch-barocker, kraftvoller Gestaltung, bezeichnet seine ruhevoll-reife Erzählung, mit der sich die Text-Graphik von Hans Meier-Freiberg zu echter Harmonie zusammenschließt, nicht nur als Chronik, sondern auch als Anleitung: er wünscht mit Recht dem Buche, daß es nicht nur gelesen, sondern auch leibhaftig werde, daß es diese oder jene Gemeinde einmal dazu bringe, Weihnachten auch auf „Saldenreuther Art“ zu feiern. M. Michalitschke

Andres, Stefan: Die Reise nach Portiuncula. Roman. (277 S.) München 1954, R. Piper u. Co. DM 13,50.

Für gewöhnlich scheint Andres von einer abstrakten Frage ergriffen zu werden, für die er dann Personen und eine Handlung erfindet. Dabei offenbart er eine unerschöpfliche Phantasie und eine außerordentliche Gestaltungskunst: er ist der geborene Erzähler. Die vorerzählerischen Vorgänge in der „Brunnenstube“ des Dichters geben dem — wie in diesem Roman — lustig Dahinfabulierten Tiefgang. Generationen von Realisten und Naturalisten haben uns vor der Betätigung der Phantasie gewarnt und darum wohl unsern Sinn für das Poetische verkümmert. Man soll sich jedoch nicht stoßen an den zahlreichen und außerordentlichen Zufällen auf der Reise nach Portiuncula, die der Bierbrauer Sulpizius Karbach mit seiner Tochter unternahm, wobei zu seinem höchsten Verdruß sich Felicitas einen tiefsinnigen Journalisten Norbert Klinger aufblas. Die Handlung spielt in Süditalien, in der Einsamkeit der Natur, in der armen Umgebung verllorener Dörfer und Gehöfte. Es geht in dem Roman um die menschliche Mitte, die ihren Reichtum und ihren Sinn verliert, wenn man Besitzbürger wird. Wer Reichtümer sammelt, verwandelt sich in einen Egoisten, der seine Mitmenschen zerstört und vor allen Fragen, die wahrhaft Fragen sind, zum „Drückeberger“ wird. Der heilige Franz v. Assisi ging den rechten Weg, wählte Portiuncula und wurde begnadet, den Sonnengesang zu singen. Man wird jedoch gegen den Roman einwenden müssen, daß der Franziskusjünger Sulpiz, sein amerikanischer Freund David und der ihnen geistesnahe Menschensucher und Bürgerfeind Norbert wie auch ihre scheinbaren Gegenspieler menschliche Übertreibungen sind und daß das Gewebe der Erzählung zu hastig gefertigt wurde. Mehr Maß und mehr Muße hätten den gedanklichen Vorwurf des Romans, der eine Grundnot unserer Zeit behandelt, tiefer und reiner erfassen und den dichterischen Strom machtvoll-ruhiger fließen lassen.

H. Becher S.J.

Böll, Heinrich: Haus ohne Hüter. Roman. (320 S.) Köln-Berlin 1954, Kiepenheuer u. Witsch. DM 12,80.

Das neue Buch Bölls spielt wieder in einer Großstadt und zeichnet die Nachkriegsverhältnisse. Die Umgebung ist das geldlich gesicherte Bürgertum, die Welt der kleinen Geschäftsleute, Angestellten und auch der Entwurzelten. Ehewirrnisse, Neuaufbau des Lebens, Umstellung der Nutznießer der früheren Macht bilden einen Knäuel unregelter, egoistischer, notvoller Beziehungen. Einige Kinder wachsen in diesem Kreis auf. Indem sie im Alter der Pubertät allmählich diese Unordnung bemerken, geraten sie in seelische Kämpfe. Das Wort „unmoralisch“

lockt verführerisch und warnt zugleich das bessere Ich. — Die Kunst der Darstellung, die Kraft des Wortes sind gegenüber dem Roman „Und sagte kein einziges Wort“ noch gewachsen. Der Verfasser verdichtet das Geschehen und dringt tief in die Wurzelgründe der seelischen Vorgänge und Entwicklungen ein. Er steht dabei durchaus auf einem christlichen Standpunkt, nach dem er alles wertet. Doch hat Böll ein niederdrückendes Buch geschrieben. Die Ereignisse sind so ausgewählt, daß nur das Gottferne als Kraft erscheint. Gott ist aus dieser Welt ausgezogen. Man fragt sich: Ist auch in solchen Verhältnissen die Gnade nicht mehr wirksam? Ringen nicht auch in der Nacht die Menschen mit Gott, der ihnen als Ziel des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe erscheint? Hat sich Böll nicht in ein Labyrinth verirrt? Der Dichter muß doch Schöpfer, nicht bloß ein Diagnostiker sein. Er wird deswegen nicht notwendig ein Schönfärber und „Romantiker“ werden.

H. Becher S.J.

Stahl, Hermann: Wohin du gehst. Roman. (343 S.) Bremen 1954, Carl Schünemann Verlag. DM 13,50.

Vor einigen Jahren machte der Nachkriegsroman von Gert Gaiser, „Eine Stimme hebt an“, großes Aufsehen, weil hier zuerst ohne romantische Träumerei ein neuer Aufbau dargestellt wurde. Gaiser hat wenige Nachfolger gehabt. Die meisten Dichtungen blieben dabei, die Not und das Elend zu beschreiben. Stahl geht in der Dichte seines Buches, in der Kunst der Seelenzeichnung, in der Erlotung der Tiefe, aus der das Heil kommen muß, weit über Gaiser hinaus. Menschen der Voralpen südlich von München, Heimische und Flüchtlinge, durchkosten ihre menschliche Not, leiden unter ihrer persönlichen Enge und Selbstsucht. Entwurzelte suchen wieder zum Leben zurückzufinden. In der Mitte des Geschehens steht ein achtzigjähriger Flüchtling aus dem Osten, der reiches Hab und Gut, seine beiden Söhne und seine Tochter verloren hat. Die Söhne liegen in der Fremde begraben; die Tochter floh, da er in seinem Zorn einen jungen Menschen, den sie liebte, ohne es zu wollen, in den Tod trieb. Von allem beraubt, trägt er jetzt sein Leben als Buße, lernt Geduld und sucht Gutes zu tun. Diese Schule ist schwer. Vor allem muß er lernen, daß andere, denen er geholfen hat, wieder selbständig werden, sich auf ihr Ich besinnen und von ihm wieder freigegeben werden müssen: Die Erde ist keine bleibende Heimstätte; wir müssen darüber hinaus. Es ist kein außergewöhnliches Geschehen, was Stahl erzählt. Ohne daß er sich in den Abgründen verliert und sich dem Häßlichen verschreibt, ohne daß er die wirkliche Welt in schöne Harmonie verwandelte, dichtet Stahl aus dem Glauben an den letzten Sinn des Lebens und seine inneren Ordnungen.

H. Becher S.J.

Hankamer, Paul: Der Mantel des Ratshehrrn. Erzählung aus dem 30jährigen Kriege. Herausgegeben von Joseph Zimmermann. (317 S.) Bonn 1954, Verlag der Buchgemeinde. DM 9,80.

Der edle Mensch und verdiente Literaturhistoriker schrieb, von der Universität verwiesen, während des Krieges die vorliegende Geschichte. Die Umwelt des 30jährigen Krieges, die dem Verfasser durch seine literarischen Forschungen besonders vertraut war, bot sich ihm als Gelegenheit, sich mit der wirren Gegenwart auseinanderzusetzen. „Das Buch schildert den Weg eines jungen Menschen Wolfram Brinkmann, Sohn eines Kölner Handelsherrn, zu seinem Paten, dem Mainzer Ratsherrn Ulrich Steinhöwel, der in tragische Schuld verstrickt wurde. Ihm zur Seite steht Friedrich von Spee, wohl der edelste priesterliche Geist dieser Zeit, der Kämpfer um Menschenwürde in der Zeit des Hexenwahns. Der Mantel des Ratsherrn deckt den Leichnam einer Frau, die als Hexe gilt, barmherzig und auch eigene Schuld mitsühnend zu“ (Nachwort). Die geistigen Bewegungen der Masse, der Zusammenstoß des östlichen und westlichen Wesens, die Verführung der Macht, das Nützlichkeitsdenken, die Blindheit des Herkommens und vieles andere, was uns aus den letzten Jahrzehnten vertraut ist, wird kunstvoll und doch nicht künstlich in den Vorgängen sichtbar. Darüber hinaus aber geht es dem Verfasser darum, die größte Gefahr des Menschen, sein Herz der Liebe zu verschließen, offenbar zu machen.

Da Hankamer die schweren Prüfungen seines eigenen Lebens in den bitteren Jahren nach seiner Entlassung aus tiefem katholischen Glauben überwand, wundert es uns nicht, daß es ihm gelang, ein überzeugendes Dichtwerk zu schaffen.

Für die Herausgabe müssen wir J. Zimmermann dankbar sein. H. Becher S.J.

Mann, Thomas: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. (442 S.) Frankfurt a.M. 1954, S. Fischer Verlag. DM 18,50.

Der erste Band des lange erwarteten, in seinen Anfängen schon längst, in einzelnen späteren Stücken aus Dichtervorlesungen bekannten Romans liegt nun vor. Der Sohn eines verarmten Champagnerfabrikanten bringt in Frankfurt, wo seine Mutter ein ganz bescheidenes Fremdenheim führt, in Untätigkeit einige Zeit, wird dann Liftjunge und Kellner in einem vornehmen Hotel in Paris, tauscht mit einem Luxemburger Marquis Name und Geldtasche und begibt sich auf eine Weltreise. Auf der letzten Seite des Buches ist er so weit, daß er Lissabon verlassen kann. Der Leser, der vielleicht gerade eine Reihe von Büchern verschiedener angesehener Schriftsteller gelesen hat, spürt schon bei den ersten Zeilen, um wieviel höher die